

An abstract painting of a face, rendered with thick, expressive brushstrokes. The colors are vibrant and varied, including shades of blue, green, yellow, red, and black. The face is depicted in profile, looking towards the right. The background is dark, making the colors stand out. The overall style is gestural and expressive, reminiscent of modernist or expressionist art.

Johannes
Morgenthaler

HEILIGEN- SCHEINBLASS

verlag die brotsuppe

Johannes Morgenthaler
HEILIGENSCH EINBLASS



verlag die brotsuppe

Wir danken dem Kanton Zürich für seine Unterstützung.

Der Verlag die brotsuppe wird vom Bundesamt für Kultur mit einer Förderprämie für die Jahre 2016–2020 unterstützt.

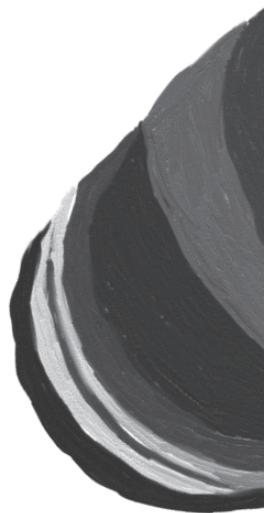
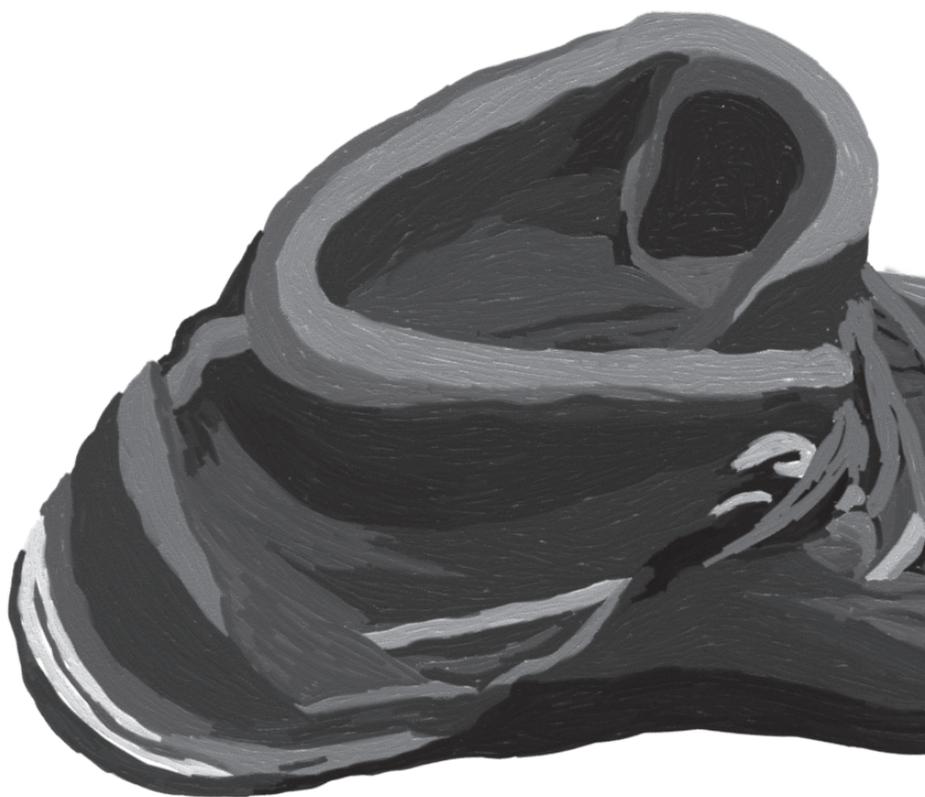
www.diebrotsuppe.ch
ISBN 978-3-03867-012-4

Alle Rechte vorbehalten
©2019, Verlag die brotsuppe, Biel/Bienne
Umschlag und Bild: Ursi Anna Aeschbacher
Druck: www.cpibooks.de

Johannes Morgenthaler

HEILIGENSCH EINBLASS

verlag die brotsuppe



Sieben Jahre mit Marijke zusammen und dann sieben Jahre nicht, ich gebe nichts auf magische Zahlen, es waren einfach zweimal sieben Jahre, sieben Jahre auch das Alter unserer Tochter damals, und dann hatte ich einen Traum –

Marijke am Werk mit der ihr eigenen gleichgültigen, fast langsamen Lust oder lustvollen Gleichgültigkeit und Langsamkeit, so überhaupt nichts Übertriebenes dabei, nichts Bettelndes, nichts Forderndes oder Bestimmendes, sehr bestimmt aber schon und dabei Raum lassend: gerade als ob meine letzten Bedenken die letzten der ihrigen im Nullkommanichts weggeblasen hätten, ein sehr neugieriges Gesicht plötzlich, Küsse, als ob wie zur ersten Stunde der eine Mund nur mit dem anderen zusammen ein Ganzes ergäbe –

Und dann die doch nicht gelingende Vereinigung, immer kommt die Tochter dazwischen, eigentlich ist sie noch gar nicht geboren zur Traumspielzeit, eigentlich ist sie in der Schule, bei den Grosseltern, längst ausgezogen zur Traumspielzeit, taucht immer zum richtigen falschen Zeitpunkt am richtigen falschen Ort auf –

Und die Eltern, die sich auf eine alte Art sehr fremd sind und auf eine neue, andere Art sehr nah, eine Art, zu der man nur im Traum fähig ist, nach grosser überstandener Gefahr auch, ein Riss, ein kurzer Stillstand im Universum –

Und das Neue daran, dass die Riss-im-Universum-Liebenden nicht hinuntergezogen, nicht hinausgeworfen werden in ihrem Scheitern, ihre nichts fordernde Lust sich so noch steigert, ich erinnere mich nicht, wo sie es überall versuchten, in hellen Räumen, hinter durchscheinenden Vorhängen, auf Betten, stehend, liegend, kniend, gleitend einmal auf einer sehr langen Rutsche, einfach bereit füreinander, nicht mehr und nicht weniger, und das auf ewige Zeit scheinbar –

– während sie die Tochter wieder und wieder wegschicken zu weiteren Beschäftigungen, sich zulächeln dabei, mit Blicken, die sagen: Unsere Tochter, hat die Welt so etwas Schönes schon gesehen –

Und schliesslich doch noch so etwas wie Zeitdruck, endlich müsste sie gelingen: die endgültige, die Spannung des Bogens erfüllende und läuternde Vereinigung, das nahende Ende des Traums, das Aufwachen nun, ein Riss im Universum ist nur von kurzer Dauer –



In der Morgendämmerung, wenn sich die Überbauungen auf der anderen Seeseite abzuzeichnen beginnen, kann man sich diese leicht auch als Felsstruktur denken. Das Ufer wirkt steil abfallend dann und rückt näher, der See wird zur nördlichen Meeresbucht und ich sitze

auf dem Betrand im Flughafenhotel von Bergen, zwei-tausendacht. Alles ist klar und ich weiss, was ich zu tun habe. Unbändige Freude?, Anspannung?, Übermut?, Angst?, sie durchflattern den da Sitzenden wie aufgeschreckte Vögel, durch die Beine bis in die Zehenspitzen, vom Magen in die Brust und via Halsschlagader in den Kopf, bringen die Wangenknochen zum Vibrieren, die Nüstern zum Zittern –

So könnte es beginnen, vielleicht. Im Flughafenhotel von Bergen.

Ich stecke die Sonnenbrille ein und verlasse die Wohnung frühmorgens im sich lichtenden Nebel, als ob ich zu einer Arbeit zu erscheinen hätte. Ein Rabe mit einer Kastanie im Schnabel nimmt auf dem Gehäuse einer Strassenlampe die Geräusche der Handwerker auf der Baustelle nebenan vorweg. Eine Traube von Leuten vor der Apotheke am Bahnhof, wenige Minuten bevor sie öffnet. Ich setze die Kopfhörer auf.

Kürzlich bin ich morgens neben einer Wartebank gestanden, auf der jemand eine Tasche vergessen hatte. Sie sah aus wie die grossformatige Handtasche einer Frau, und ich wurde sofort zu ihrem Bewacher. Während die Besitzerin zuvor wahrscheinlich gedankenverloren ohne die beim Warten abgestellte Tasche in die S-Bahn eingestiegen war, fuhr die nächste S-Bahn ohne den, der nun neben der Tasche stand. Ich berührte die Tasche nicht; wählte den Abstand so, dass auch nie-

mand anderes auf die Idee gekommen wäre, die Tasche zu berühren, und so auch, dass die Besitzerin, als sie mit der übernächsten S-Bahn wieder zurückkam – erleichtert darüber, dass die Tasche noch da war –, mich weder als Bewacher noch als potenziellen Dieb erkannte, wortlos die Tasche nahm und, wie ich dann auch, sie ihres Weges ging wie ich des meinen.

Zu erwähnen, Marijke sei auch oft gedankenverloren gewesen, wäre –

Kühler Luftzug auf dem Perron und ich steige in einen Zug. Keine Schwierigkeit mir vorzustellen, es sei irgendein Zug, es sei völlig egal, wohin er fährt. Aber ich habe schon geschaut, bis wann ich wieder zurück sein kann; noch fahre ich auf Gleisen und nicht querfeldein durchs Irgendwo.

In der letzten Ferienwoche sagte das Kind, ohne zu wissen, dass es seine letzte Ferienwoche war, es wolle endlich wieder eine richtige Aufgabe.

Und der Himmel klart auf. Und der Himmel klart nicht auf: Die Wolken aber scheinen akzentuierter und in deutlichen Abstufungen schattiert, mit Tiefenwirkung wie auf einem Ölgemälde, während sie zuvor wie ein wässrig verwischtes Aquarell auf die Gedanken eingewirkt haben.

Den ganzen Tag sehne ich mich danach, das Kind abzuholen abends, mit seinen Kastanientieren, den Beulen und Schrammen des Tages, im Wissen, dass mir in diesem Moment die Decke auf den Kopf fallen wird und ich mir die Nacht herbeiwünsche, wenn das Kind endlich schläft, und später den Morgen, wenn es mit der Tasche am Rücken wieder Richtung seinesgleichen stürmt, kurz sich umdreht im Wind und mir zuwinkt.

Auf der Ablage vor mir: stehen gelassener Becherkaffee und ein Zettel mit Zahlen drauf; mehrstellige Zahlen, gedruckt in tabellarischer Form, einige durchgestrichen mit Kugelschreiber –

Es könnte eine Aufgabe sein.

Auf dem Campingplatz vor ein paar Wochen hatte ich das Kind eine halbe Stunde allein gelassen mit einem älteren Mädchen, habe die Frau, die uns besuchte, zum Bahnhof gebracht; Sex in der Bahnhofstoilette, ein flüchtiger Kuss zum Abschied und zurück zum Camping, wo die Mädchen auf dem Spielplatz einen Streit mit den Jungs angefangen hatten. Auch sie werden das noch in den Griff kriegen.

Ich werde den Zettel einfach mal einstecken und bei Gelegenheit zu Lars gehen damit. Lars ist Journalist, Lars hat Lebenserfahrung. Warum sollte Lars mehr Lebenserfahrung –

Wenn ich an die Frauen seit Marijke denke, kommt mir für jede eine Art Titel in den Sinn, nach dem Muster des Films mit Charlotte Gainsbourg: »Meine Frau, die Schauspielerin«.

– Meine Frau, die Sozialpädagogin – Meine Frau, die Siebenkämpferin – Meine Frau, die Sechs-Sprachen-Sprecherin –

Ich würde Lars also fragen, ob wir mal wieder zusammen essen gingen, und dann beim Kaffee den Zettel aus der Tasche ziehen und, beiläufig oder theatralisch?, fragen, ob er eine Ahnung habe, was diese Zahlen bedeuten könnten.

Das Entziffern von Zeichen und Zeichensystemen hätte mich schon immer fasziniert, höre ich jemanden sagen, es ist Marijke, nein, Marijke schaut mich nur stumm an, es ist Lars. Vielleicht deswegen sei ich Orientierungsläufer geworden, hätte der Verirrung in gordischen Wäldern entgegengewirkt durch das richtige Deuten der Zeichen auf der Karte?

Einmal habe ich tatsächlich auch in Kartensymbolen geträumt, unbekannt-bekannte Symbole waren das, ich wusste: Sie haben eine Bedeutung, ich wusste: Ich kenne die Bedeutung – aber die Bedeutung fiel mir nicht ein in diesem Augenblick, sie konnte mir nicht einfallen.

Der Orientierungssinn bilde sich zu einem guten Teil in den ersten Lebensminuten, hat unser Coach einmal gesagt, es sei entscheidend, ob das Kind bei der Geburt –

Marijke hat bei der Geburt unserer Tochter viel Blut verloren, sie haben sie in den Operationssaal geschoben sofort nach der Entbindung, haben mich das Hemd ausziehen lassen und mir das Kind auf die Brust gelegt. Seine Zündholzfinger haben sich seltsam verkrallt, die roten Wangen heiss auf meiner Brust, wehrlos lag ich im Gebärsaal des städtischen Krankenhauses und war der einsamste Mensch auf der Welt –

Marijke konnte nicht helfen.

Marijke konnte nicht helfen.

Was er damit meine, ergänzte der Coach, sei, dass man ihn habe oder eben nicht habe, den Orientierungssinn. Ich hatte ihn, ich hatte ihn nicht.

Bei dieser Weltmeisterschaft in Bergen, da hätte ich es draufgehabt, vielleicht. Ich war bereit wie nie zuvor und nie mehr danach, startete offensiv, lag vorne nach fünf Posten, und dann –

Es war nicht das erste Mal, dass ich Objekte aus der Wirklichkeit irgendwie in meine Karte hineinzudeuteln versuchte, die da einfach nicht eingezeichnet waren –

Meine Frau, die Betriebsökonomin, meine Frau, das Sportklamottenmodell –



In der Abenddämmerung, im fahlen Gegenlicht, wird die Kirche auf dem Hügel zur Burgruine, längst verjagt nicht nur der Burgherr, mit ihm auch sämtliche Geister. Von der Dunkelheit verschluckt der kurz davor noch golden glänzende Turmhahn, eine Elster nur, die aus der nahen Buche aufflattert.

»Das Ohr: Gehe vor die Haustür. Schliesse für eine Minute die Augen. Was hörst du? Schreibe auf:« – Das Kind hat seine Aufgaben wieder, der Mann wäre auf dem losen Blatt auf dem Wohnzimmerboden beinahe ins Rutschen geraten, das Kind ist vorher am Tisch gesessen damit, dann wurden Türen geknallt, wurde auf Treppen gerannt, und seine Socken sind nass und schmutzig, als es dann bäuchlings auf dem Boden liegt und aufschreibt: »Glocken, Regen, ein Auto, ein Knacksen, Schritte, irgendein Luftzug.«

Hallo Lena, meine Tochter kann morgen nicht in den Schachkurs kommen, da es eine Zusatzprobe gibt für ein Konzert, bei dem sie

Hallo Lena, meine Tochter kann morgen nicht in den Schachkurs kommen, da sie eine zusätzliche Klavierstunde (Konzert nächste Woche

Hallo Lena, meine Tochter kann morgen nicht in den Schachkurs kommen. P.S. Wie geht es dir?

Und alle paar Wochen wieder: wozu man da sei, wozu man lebe. Zu Beginn wird der Mann nervös, ungehalten ob dieser Frage, die seine Erwachsenenweisheiten verspottet und vorführt, aber einmal, abends im Bett, formuliert das Kind klar und verständlich, was es, das wird dem Mann auf einen Schlag klar, schon mehrmals zu erklären versucht hat:

»Manchmal denke ich, jemand ist ganz allein auf der Welt, und dieser Jemand bin ich. Ich bin dann mich, aber die anderen Menschen gleichzeitig auch. Daran erinnere ich mich allerdings nicht, als Ich-Ich. Weil es viele verschiedene Leben gleichzeitig gibt auf der Welt, spiele ich die anderen auch. Ich bin dann mich und gleichzeitig auch alle anderen Menschen; oder man könnte auch sagen: Die anderen Menschen spielen auch mich, mein Leben.«

»Oder aber: Die anderen Menschen sind ganz jemand anderes als ich. Sie sind ja nicht mich, selbst wenn sie zur selben Familie gehören. Dann werde ich ganz schüchtern und fremd, auch zu den Verwandten und auch zu dir.«

Am nächsten Morgen, beim Frühstück, erzählt die Frau, die spät erst angekommen ist, beim Mann übernachtet hat, einmal aufgeschreckt ist nachts und traumverstört dem Mann klarmachen wollte, es könnten jederzeit die Steine auf sie hinunterfallen – »Welche Steine?«, fragte der Mann, »na, die Steine!«, rief sie aus –, am Frühstückstisch erzählt die Frau dem Kind von ihrer Arbeit, der Mann hört die Worte Agentur, Budget, Texting, eine leichte Übelkeit liegt nur knapp über der glatten Oberfläche des Küchentischs. Und das Kind hört zu, stellt sich etwas vor unter den Begriffen, zeichnet mit dem Zeigefinger Zeichen auf die Milchtasse. Mit Schwung schultert es dann seine Tasche und hüpfte in den Regen hinaus; woher die Zuversicht? –

Ich gehe zu Lars.

Ich gehe nicht zu Lars.

Das an einen Pfosten gelehnte Tandem, durchs Strassenbahnfenster betrachtet, bleibt nach der Wegfahrt der Strassenbahn als normales Fahrrad zurück. Im Zug fuchtelt eine Frau, sie trägt ein schwarzes Kopftuch mit silbernen Apfelsymbolen, vor dem Bewegungsmelder Beschwörungen in die Luft.

Der Zahlenzettel in der Brusttasche wieder; die Frau hat ihn sich am Frühstückstisch angeschaut: Zahlen eines Gewinnspiels, unten die Zusatzzahl. Oder die Zahlen stehen für Geschäftsbereiche; nein, Geschäftsbereiche

sind das sicher nicht. Endungen von Telefonnummern, der Zettel gehört der Rezeptionistin einer Telefonzentrale. Doch ein Fresszettel dieser Art? – Irgendetwas aus der Physik, das Periodensystem?

Ich weiss nicht mehr, wie oft wir umgezogen sind, Marijke und ich. Von der Alpenstrasse an den Brunnadernrain, vom Brunnadernrain an den Falkenplatz, vom Falkenplatz wieder an die Alpenstrasse, gegenüberliegendes Haus, von dort an den Amselweg, vom Amselweg an die Baltzerstrasse, von der Baltzerstrasse an die Biderstrasse –

Marijke irrte weiter, ich erinnere mich vage, in welche dunklen Zimmer, durch welche Hintereingänge ich das Kind zu ihr gebracht oder bei ihr abgeholt habe: an der Gesellschaftsstrasse, irgendwo in der Matte, aber auch in Cardiff in Wales, an der Speerstrasse in Zürich –

Meistens blieb das Kind bei mir.

Wenn ich laufen ging –

Ein Vater umarmt den erwachsenen Sohn nach dessen Ankunft am Bahnhof. Ich weiss nicht, ob ich meine Grossmutter noch erkennen würde, sie muss weit über neunzig sein jetzt und ist nach Übersee ausgewandert mit ihrer Glaubensgemeinschaft. Am Gymnasium hatten wir ein Mädchen mit markanten Gesichtszügen, das nannten wir Gepard.

In letzter Zeit bin ich ziemlich oft überzeugt davon, gerade jetzt könnte Marijke etwas zugestossen sein, sie liege verletzt auf einer Strasse (in einem anderen Land), auf einer Intensivstation (in einer anderen Stadt), und ich überlege mir, wie wahrscheinlich es wäre, dass die Ärzte mich über ihr Ableben informierten –

Einmal noch haben wir uns geküsst –

Seit ich die neue Brille trage, sehe ich die Welt verändert, klarer, das Zellophanpapier einer Zigarettenschachtel flattert als Schmetterling im Luftzug der vorbeirauschenden S-Bahn vom Bahnsteig auf. Aber ich trage keine neue Brille, habe nie eine Brille getragen.

Es war an einem Samstag im November, der Nebel hing tief und ich musste früh los, Wettkampf im Jura, Vergabe der Plätze für das WM-Team. Das Kind muss drei Jahre alt gewesen sein ungefähr, ich hatte es warm angezogen und mit zum Bahnhof genommen. Marijke hatte versprochen, es abzuholen, aber Marijke –

Ein Riss, ein kurzer Stillstand im Universum –

Mein Leben hing auch schon an seidenen Fäden, vermutete ich, ganz rational betrachtet beurteile ich die Chance, dass ich selber noch am Leben bin, kleiner als fünfzig Prozent. Die völlig übermüdeten Autofahrten, wenn sich auf dem Asphalt Schlangen und Kampfzwerge vor der Motorhaube aufbäumten –

Im Glitzerkitsch des Kaufhauses auf der Rolltreppe plötzlich der Duft von Schweiß –

Auch das Kind beginnt zu schwitzen. Mit dem Denken kommt das Schwitzen, abends, wenn es seine Kleider auszieht, liegt jetzt auch sein Ton in der Luft –

Marijke war nicht da, war nicht zu erreichen an jenem kalten Morgen, und ich habe sie verflucht vor der eigenen Tochter an diesem kalten Morgen und fuchtelte nach einem Taxi –

Und als wir sie endlich gefunden hatten, der Taxifahrer kannte noch nicht einmal die Strasse, als wir dann in ihrem dunklen Zimmer standen, mit all dem Müll, in dem Gestank, Marijke rücklings auf der Matratze, mit verdrehten Gliedern –



Die Kirche auf dem Hügel heute Morgen als Zaren-schloss, mit Schneehaube auf dem Kuppeldach vor stahlblauem Himmel. Endlich der Himmel wieder und endlich der Schnee. Ein Mann bleibt an der Tramhaltestelle stehen nach dem Aussteigen, eine Seite noch, dann ist auch dieses Buch gelesen.